

Oberbürgermeister Körte (Königsberg) führt aus, daß die Liberalen noch niemals die Stichwahlparole ausgegeben hätten, für die Sozialdemokraten gegen die Konfessionen zu stimmen. Minister v. Wedel, Bismarck stellt die Behauptung als unrichtig dar.

Osterferien.
Der Wert- und Handelssektor wird infolge der vorge-
richteten Stunde debattiert genehmigt. Um 1/8 Uhr vertagt
sich das Haus. Der Präsident teilt mit, daß er die nächste
Sitzung nicht vor Mitte Mai abräumen werde.

Kongresse und Versammlungen.

Allgemeine Deutsche Handwerkerkonferenz. Im Reichs-
taggebäude zu Berlin tagte unter dem Vorsitz des Staats-
sekretärs des Innern Dr. Delbrück die von der Regierung
einberufene Allgemeine Deutsche Handwerkerkonferenz.
Sämtliche preussische Ministerien, sowie die Regierungen von
Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen, Hamburg
und Elsass-Lothringen hatten besondere Vertreter entsandt.
Zur Verhandlung standen folgende Themata: 1. Abgrenzung
von Fabrik und Handwerk. 2. Veranlassung der Industrie
zu den Kosten der Lehrlingsausbildung durch das Handwerk.
3. Abänderung des § 100 q der Gewerbeordnung (Festsetzung
von Mindestpreisen).

Meuterei in Lissabon.

Auf dem heißen, andauernd unsicheren Boden des
neuen portugiesischen Regimes sind wieder einige revo-
lutionäre Flämmchen emporgezüngelt. Es handelt sich
diesmal um eine Meuterei von Angestellten und
Arbeitern im Marinearsenal von Lissabon, die der
Regierung anscheinend große Verlegenheit bereitet.

Offiziell wird der Putz als ziemlich belanglos
hingestellt, denn nach offizieller Darstellung trug
sich folgendes zu: Etwa hundert Angestellte und Arbeiter
des Marine-Arsenals veranstalteten vor dem Ministerium
in Lissabon eine Kundgebung gegen den Marineminister,
denn sie die Verzögerung der Veröffentlichung einer sie
betreffenden Verfügung vorwerfen. Polizei und Bürger-
garde, unterstützt von Mannschaften des Kreuzers
„Amirante Reis“, stellten die Ordnung wieder her. Einige
der Manifestanten flüchteten an Bord des Kreuzers
„Sao Gabriel“, wo sie verhaftet wurden.

Die Mitteilungen unabhängiger Berichterstatter lauten
aber sehr wesentlich anders. Darnach wandten sich gegen
hundert zum Teil bewaffnete Arbeiter gegen den Marine-
minister, der mit Revolutionen bedroht wurde, als er am
Fenster erschien. Abteilungen der Guarda republicana
sowie Marinetruppen besetzten das Ministerium, worauf
sich die Manifestanten zerstreuten. Als Grund der Un-
ruhen wird angegeben, die Arbeiter seien unzufrieden, da
das neue Reglement für den Betrieb noch nicht ver-
öffentlicht ist. Es soll ihre Absicht gewesen sein, den
Marineminister zu stürzen und den jetzigen Kapitän des
Kreuzers „San Rafael“ an seine Stelle zu bringen.

Auch im Norden der Republik gärt es unter der
kirchlich gefärbten Bevölkerung bedenklich. Dort, nahe der
spanischen Grenze, wo die monarchistische Agitation von
Vigo aus ihre Fäden spinnt, ist die Gefahr einer Erhebung
gegen die neuen noch gar nicht konsolidierten Verhältnisse
ebenfalls andauernd vorhanden. Die Regierung hat selbst-
verständlich eine strenge Untersuchung gegen die Angestellten
des Lissabonner Marinearsenals eingeleitet.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 11. April.

Sonnenaufgang	5 ¹⁴	Monduntergang	4 ²⁴ N.
Sonnenuntergang	6 ⁴⁸	Mondaufgang	4 ²⁴ N.

1814 Abbanlung Napoleons I. zu Fontainebleau. — 1806
Dichter Anastasius Grün (Anton Graf v. Auersperg) in Raibach
geb. — 1825 Politiker Ferdinand Lassalle in Breslau geb.

Geld und Kunst. Roti, der französische Medailleur, der
auch das neue französische Geld geschaffen hat, ist dieser Tage
gestorben. Er hat die Münze zu einem Kunstwerk erhoben,
und es ist nicht so selten, daß man auch hieszulande das
garte Relief der bei aufgehender Sonne über das Gefilde
schreitenden Sägerin als Brosche sieht. Auch in unsern feinsten
Münzwesen hat sich die Kunst einandranen versucht. Wir

wissen, mit welcher Not. Mit verrenten Gliedern kam die
Kunst ans Ziel. In schmerzlicher Erinnerung ist der neue
Hundertmarkstein. Und eine Angst beschleicht uns beim An-
blick des — ach so unglückseligen! — 25 Pfennigstückes; dieser
Spottgeburt aus allerlei Nachgiebigkeiten. Die Schönheits-
sucher, die das ganze Leben und alle Dinge, die zu uns
Beziehung gewinnen, mit Kunst erfüllen wollen, stehen
meistend vor deutschen Münzen. Wirklich meinst du? So
werden einige Zweifel fragen. Sollten ihre Tränen gar
nicht zu stillen sein beim Anblick eines kräftigen Bäckleins
Hundertmarksteine — wenn es ihnen gehört? Gewiß —
werden erdachte Kerle sagen — ist Kunst ein schönes Ding,
und wenn einer die nötige Begeisterungsfähigkeit und Sach-
freude hat, kann er sich ja beim Anblick eines niedlichen
Mädels gottweilich was für Kunstgenüsse schaffen. Aber einmal
verliert schließlich das Reizvollste seinen Reiz, wenn man es
immer vor Augen hat; und selbst wenn jeder Seher ein
vollendetes Kunstwerk sein wird, werden die Leute nicht
selten sein, die ihn höchst gleichgültig in die Tasche schieben
(ganz so wie es heute geschieht). Und dann: das Geld ist ein
so seltsames Ding, daß es eigentlich nur bei Leuten, die sehr
aber auch wirklich sehr viel Zeit übrig haben, die stillen
Freuden des Kunstgenießens anregt. Es sind doch meist
andere Gedanken, die der Anblick einer Münze weckt. Und
diese Gedanken werden sich sehr ähnlich sein, ob wir ein ver-
griffenes Stück Blech türkischer Währung oder eine Notizwe-
Sägerin in Vision haben.

Rass. Sparkasse. Die Direktion der Rass.
Landesbank hat neuerdings die Zahlungsziele für die
Zinsen von neu aufgenommenen Hypotheken auf den
1. April und 1. Oktober festgesetzt. Diese Veränderung
wurde eingeführt, um die im Januar und Juli stark in
Anspruch genommenen Kassen für diese Zeit zu entlasten.
Die Zahlungsstermine für die älteren Hypotheken sind
jedoch wie seither die Monate Januar und Juli.

Aus Nassau, 8. April. Die Maul- und Klauenseuche
ist im Regierungsbezirk Wiesbaden in der letzten Woche
bedeutend zurückgegangen, so daß heute nur noch 54 Ge-
höfte im ganzen verseucht sind, die in den Kreisen Wies-
baden-Land, Höchst a. M. und Obernuss liegen. Die
Gemeinde Erbenheim verzeichnet heute lediglich 4 ver-
seuchte Gehöfte; sie besonders hatte unter der Seuche zu
leiden, denn von den dortigen 120 Landwirten hatten
90 die Seuche in ihrem Viehbestande. Den energischen
behördlichen Maßnahmen, vor allem der Verhängung der
Quarantäne über das Händlervieh, ist es zu verdanken,
daß der Seuche Einhalt geboten wurde.

Beydorf, 8. April. Vor dem Schöffengericht kam diese
Woche die Sache wegen Abbrechen eines Baumstems zur
Verhandlung, welcher ein hiesiger Fuhrknecht beschuldigt
war. Bekanntlich hatte der Polizeihund Jack von Dillen-
burg den Betreffenden gestellt, worauf dieser die Tat
zugab. Er behauptete jedoch nachher, er habe das nur
gesagt, um nicht verhaftet zu werden. Das Gericht kam
zu dem Beschluß, daß ein Polizeihund noch kein Beweis
sei und sprach den Angeschuldigten frei.

Fridhofen, 8. April. Bei dem gestrigen Großfeuer
wurden fünf Wohnhäuser nebst Scheunen und Stallungen
vollständig eingeschert. Der beträchtliche Schaden ist
nur teilweise durch Versicherung gedeckt. Menschen sind
nicht zu Schaden gekommen. 37 Personen sind infolge
des Feuers obdachlos. Innerhalb eines halben Jahres
ist dies das zweite Großfeuer, welches unsere Gemeinde
heimsucht. Am 11. November v. J. fielen ein Wohn-
haus und vier Scheunen dem Feuer zum Opfer.

Limburg, 8. April. Infolge landräuliger Bekannt-
machung dürfen wegen der großen Seuchengefahr infolge
des starken Auftretens der Maul- und Klauenseuche im
Regierungsbezirk Wiesbaden bis auf weiteres Viehmärkte
— mit Ausnahme der Pferdämärkte — im Kreise Lim-
burg nicht abgehalten werden.

Diez, 8. April. Der vom Direktor Rauschenberger

erstattete Jahresbericht unserer Realschule ist jetzt erschienen.
Die Schülerzahl betrug — ohne die Vorschüler — am
1. Februar 1910 129 und am 1. Februar 1911 131.
Von den Schülern waren am 1. Februar d. J. 63 in-
hier und 87 von auswärt. Die Zahl der Abiturienten
betrug 21. Das Schulgeld beträgt für alle Klassen
120 Mk., für die Latinisten 170 Mk. und für die Realschule
80 Mk. Auswärtige Schüler bezahlen 20 Mk. mehr.
Das Schuljahr schloß am 5. April. Das neue Schuljahr
beginnt am 20. April.

Dillenburg, 8. April. Den Anträgen und Wünschen
vieler Vereine entsprechend, ist der Gesangswettbewerb
am 1. August d. Js. auf einen Tag gelegt worden, und zwar
auf Sonntag, den 6. August. Die Wettbewerbe beginnen
zu folgenden Zeiten: Vormittags 10 Uhr Klassenfeste,
nachmittags 3 Uhr Ehrensingen, 5 Uhr höchstes Ehrensingen
um die Fürstenpreise. Die Medaillen müssen
folgender Veränderung verlängert werden, sie enden am
23. April. Dem festgebenden Verein „Viedertönen“
stehen außergewöhnlich wertvolle Ehrenpreise zur Ver-
fügung und die ersten Geldpreise im Ehrensingen haben
eine Höhe von zusammen 2000 Mk. Protokoll des Festes
ist bekanntlich Panngemahl Heinrich der Niederländer.

Wiesbaden, 8. April. Die Landwirtschaftskammer
des Regierungsbezirks Wiesbaden hat bei der hiesigen
Regierung den Antrag gestellt, die Abhaltung von Vieh-
märkten für den ganzen Regierungsbezirk wegen Maul-
und Klauenseuche zu verbieten.

Kurze Nachrichten.

Am 1. und 2. Ostertag wird der Röhler Westerbaldklub
größere Wanderung mit Damen in den östlichen Teil des
Waldes unternehmen. — Am Donnerstag mittag verunglückte
Gruhe Volldach bei Herdorf der etwa 19jährige Bergmann
Wolfgang aus Sassenroth durch herabfallendes Gestein so schwer,
daß derselbe mittels Tragkorb durch die Sanitätskolonne in das
Elisabeth-Krankenhaus nach Kirchen gebracht werden mußte.
Lehrer Manns von Wörlan ist vom 1. April ab an die 3. Lehr-
stelle zu Hahn-Herborn versetzt. Diese war seit dem 16. Oktober
1909 unbesetzt. — Mit dem Semesterabschluss trat am Gymnasium
Weilburg der älteste Oberlehrer, Professor Gropius, in den
verdierten Ruhestand. Aus diesem Anlaß wurden ihm mündliche
Ehrungen zuteil. — Das Sommerhalbjahr an der Baugewerkschule
ist in der Mitte mit 150 Schülern (22 mehr als im Vorjahre)
8 Klassen eröffnet. — Die durch Weggang des Bürgermeisters Schmitt
frei werdende Bürgermeistersstelle in Uffingen soll neu besetzt werden.
Die Gehaltsstala wurde wie folgt festgelegt: Anfangsgehalt 3000 Mk.,
steigend von drei zu drei Jahren um je 400 Mk. bis zum Höchst-
betrage von 4200 Mk. — Wegen dem zum Tode verurteilten
selbstverleumdete Müller aus Hanau, der sich noch nicht darüber schlei-
st, ob er gegen das Todesurteil Revision einlegen soll oder nicht,
ist ein neues Verfahren eingeleitet und zwar wegen Landbesitzes.
Bei Freigabe sind auf einem größeren Gute zwei erst kürzlich aus
Galizien zugezogene polnische Mädchen an den echten schwachen
Boden erkrankt.

Nah und fern.

o Vom neuen Zeppelinballon „Deutschland“. Der
Stuttgart kommend traf das neue Zeppelin-Luftschiff
„Deutschland“ wohlbehalten nach schöner Fahrt auf dem
Flugplatz Dörs ein und landete glücklich vor der Halle.
Zur Begrüßung hatte sich der Oberbürgermeister auf der
Landungs-plate eingefunden. In der Gondel befanden sich
zehn Passagiere. Die Fahrt ist nach Aussage der
Passagiere herrlich verlaufen. Das Luftschiff sollte
Dörs Passagierfahrten unternehmen.

o Eine 12jährige Lebensretterin. Ein mutiges
entschlossenes Mädchen ist die 12jährige Schülerin
Schlüter in Angermünde. Im Januar brach ein 7jähriger
Knabe auf dem Müritzersee ein und wäre ertrunken, wenn
nicht jene Spielgefährtin ihn unter eigener großer Lebens-
gefahr dem nassen Element entrissen hätte. Der Regierung
präsident zu Potsdam bringt im Regierungs-Amtsblatt
diese Tat lobend zur öffentlichen Kenntnis.

Im Doktorhaus

Erzählung von R. Reder.

Nachdruck verboten.

22)

Der Doktor stimmte ihr bei; dann glitt sein Blick zu
Hanna. „Ist dir alles recht, Kind?“ fragte er forschend.
Sie schaute zum Fenster hinaus und nickte: „Gewiß, ja;
ich bin mit allem einverstanden.“ — Er war zu ihr ge-
treten: „Hanna —“, sie zuckte zusammen. Er legte den
Arm um ihre Schulter: „Du bist nicht wohl?“

Sie blickte ihm voll ins Auge: „O doch, Julius; mir
ist so wohl hier bei dir.“ Sie schmeigte sich an ihn; doch
plötzlich riß sie sich los und eilte aus dem Zimmer.

Der Doktor sah ihr kopfschüttelnd nach; dann trat er
zu der Schwester und faßte ihre Hand: „Thea“, seine
Stimme bebte, „wenn ich nur wüßte, ob sie mich wirklich
so liebt, daß sie gern meine Frau wird.“

Thea lachte: „Du bist närrisch, schäme dich! Aber es
quält sie etwas, das sehe ich auch. Wenn ich nur wüßte,
was. Geh, Bruderherz, ich will einmal versuchen, sie zum
Neden zu bringen.“

Als Hanna mit ihr allein war, faßte sie deren Hand:
„Nun wird aber gebeichtet; hier auf der Stelle! Was fehlt
unserm Bräutchen?“ — Hanna erschauerte: „Aber, Tante!“
wehrte sie, sich abwendend. — „Sieh mich an. Du mußt
gehören.“

„Wenn ich muß —. Nun denn, Tante Thea, ich habe
schlechte Nachrichten aus Rom. Mein Rechtsanwalt schreibt
mir, daß ich nichts zu erwarten habe. Der Graf hat in
den letzten Jahren so toll gewirtschaftet, daß das Vermögen
der Gräfin eigentlich nur dem Namen nach existiert. Jetzt
nach ihrem Tode ist das alles erst aus Nicht gekommen.
Der Graf ist verschwunden mit dem letzten Rest des un-
erschöpflich scheinenden Reichtums. Er ist mit knapper
Not seinen zahllosen Gläubigern entkommen. Es besteht
allerdings ein Testament, nach dem mir eine namhafte
Summe sowie die Villa in Heidelberg vermacht ist. Aber
da Vermögen nicht mehr vorhanden und der Grund-
besitz stark verschuldet ist, so hat mir mein Rechtsbeistand
geraten, die Erbschaft nicht anzutreten.“

„So? Das ist ja recht traurig; da mußt du dich
denn halt als kleine Frau Doktor hier aufrieden geben“,

war Theas erste Antwort; aber der Schein spielte ihr
dabei um den Mund.

Dafür hatte Hanna aber jetzt kein Auge. Sie fand
diese Auffassung etwas lieblos, denn sie dachte nicht an
sich, sondern an das Kind. Das Kind! Wie viel qual-
volle Stunden hatte ihr das arme schuldlose Weib schon
bereitet! Und doch war es gerade, als schmeide diese
Sorge und Angst sie nur noch fester an die hilflose Kleine.
Von Tag zu Tag hatte sie erwartet, der Doktor werde
selbst das Thema berühren — umsonst; auch Thea schweig,
sogar noch jetzt, wo sie es ihr doch so nahe legte. Sie
ahnte nicht, daß die liebe gute Tante in all ihrer Freude
das arme Weibchen wirklich vergessen hatte.

Da kam eines Tages wieder ein Brief aus Heidel-
berg. Der Postbote übergab ihn Hanna selbst, die eben
von einem Spaziergang mit dem Doktor zurückkehrte. Er
enthielt eine abermalige Mahnung um Geld. Zum Schluß
hieß es dann noch: „Gleichzeitig muß ich leider noch
hinzufügen, daß ich mich elend fühle, und daß ich nicht
mehr imstande bin, so für das Kind zu sorgen, wie ich
bisher getan.“

Das hatte gerade noch gefehlt. Nun mußte sie zu
einem Entschluß kommen: sie überlegte lange. Den Doktor
um Geld bitten. Nie! Lieber wollte sie nochmals bei der
Tante versuchen, auf Umwegen wenigstens Rat zu er-
langen. Sie ging hinunter.

Tante Thea kamte eben in alten Bekanntschaften. „Gut,
daß du da bist, Hanna; es geht doch über meine Kräfte.“
Sie setzte sich erschöpft auf einen Stuhl. „Du kannst
fortfahren; hier, bitte.“

Hanna gehorchte schweigend. Als die Arbeit ge-
schehen, sagte Thea lustig, auf einen großen Stapel Wein-
wand deutend: „Deine Aussteuer, Hanna; eigentlich meine.
Die Mutter hat so weise vorgelegt und schon so bei
Zeiten, daß alles gelb und unmodern geworden ist. Du
mußt nun damit zufrieden sein, was so ein armes Weibchen
dir geben kann. Eigentlich bist du viel zu vornehm für
ein Doktorhaus; wenn du daher kommst, meint man, es
ist eine Prinzessin.“

Hanna errötete und wollte abwehren. Aber das kleine
Fräulein ließ sie nicht zu Worte kommen: „Laß nur, es
wird schon gehen. Ist der Julius erst ein Ehemann —,
Gott, wenn ich denke, daß er's nun wirklich noch wird!
Wirst deine Not mit ihm haben; er ist so unordentlich, so

nachlässig —“

Und so ging es fort, immer weiter. Thea war wie
einmal so recht im Neden; in einem Neden, von dem
selbst behauptete, ihr laufe dabei die Zunge manchmal
weit. — Der Kopf wurde ihr so schwer. Thea mochte
ansehen, daß sie nicht wohl war.

„Leg dich nieder, Kind, und ruhe dich einmal ord-
lich aus; du bist angegriffen“, sagte sie besorgt; „halt
zu viel zugemutet, alte Deern. Daß du uns jetzt kein
Streich spielst! Weist du, heute Abend bestimmen wir
Dochzeit, und am Sonntag ist das erste Ausgebot.“
werden die guten Dörfler schöne Augen machen!“

Hanna sagte nichts; sie verstand das alles
halb. Ihre Gedanken waren immer wieder bei
Hanna, für dessen Pflege sie sorgen wollte; aber wie.

Wie im Traum erlief sie die Treppen zu
Stübchen. Thea rief ihr noch zu: „Ich will dich
stören und dich schon bei Julius entschuldigen, falls
einschlafen solltest, hörst du?“ Sie mußte lachen.
Sie nur schlafen konnte! Ach, da sah sie nun wieder
dachte und sann. Stunde um Stunde verrann.

Hörte den Onkel nach Hause kommen. Ihr Herz klopfte
und eine Stimme rief: „Geh, sage ihm deine Rat,
weiß Rat.“ Doch ihr Stolz ließ das nicht zu; die be-
stritten sich hin und her. — Schließlich gewann das
doch die Oberhand. Unten im traulichen Wohnzimmer
sahen die beiden vielleicht und sprachen von ihr.

der Onkel sah allein in seinem Zimmer. Ja, das
am besten; dort wollte sie ihn aufsuchen. Es war
eine Stunde bis zum Abendbrot; zu dieser Zeit pflegte
gern allein zu arbeiten. Nach entlassenen hüftete sie
Treppen hinunter, ihr Herz klopfte zum Berstehen.

Ein Augenblick horchte sie; drinnen war alles
lautlos öffnete sie die Tür; niemand im Zimmer.
Lang des Doktors Stimme, wenn auch gedämpft, aus
Wohnzimmer. Sollte sie auf ihn warten? Vielleicht
er gleich zurück. Vom Garten her kam eben Dore.

mechanisch zog Hanna die Tür hinter sich zu, damit die
sie nicht sah. Eben begann Thea nebenan mit angestrich-
Stimme: „Du meinst — du glaubst das wirklich?“
Julius, das ist ja nicht denkbar.“

„Ihr ist alles zugutun. Ich selbst muß mich
zeugen. Ich werde sie aufsuchen. Ist Hanna wie
des Grafen Tochter, dann habe ich nur noch eine

In den Tod getrieben? Der Infanterist Fr. Doppel in Fürth, der sich erschossen hat, beschuldigt in einem erst jetzt an die Eltern weitergegebenen Brief zwei Unteroffiziere seiner Kompagnie, daß sie ihn durch Schüssen in den Tod getrieben hätten. Doppel hatte zwei Briefe hinterlassen, einen an seinen Hauptmann, den anderen an seine Eltern. Beide Schriftstücke waren, wie üblich, vom Kriegsgericht beschlagnahmt worden. Die Untersuchung über den Tatbestand ist bereits im Gange.

Katäter Bräutigam. In Koblheide bei Kassel geriet ein Arbeiter mit der Mutter seiner Braut in Streit. Wütend warf er einen Schuß auf seine zukünftige Schwiegermutter ab, die tödlich getroffen sofort zu Boden sank. Da richtete der Mörder die Waffe gegen seine Braut und streckte auch sie mit einem Schuß nieder. Mit dem dritten Schuß tötete er sich dann selbst.

Raub im ungarischen Staats-Goldbergwerk. Von Berecska heißt es in einem amtlichen Bericht, daß die Täter vermutlich Arbeiter eines benachbarten Bergwerks seien, das einer ungarischen Privatgesellschaft gehört. Man glaubt, einem von ihnen bereits auf der Spur zu sein. Es ist ein gewisser Josef Vermuth, in dessen Wohnung man bei einer Durchsuchung 13 Gramm unverarbeitetes Gold fand. Vermuth leugnet entschieden, an dem Raub mitbeteiligt gewesen zu sein. Das bei ihm vorgefundene Gold will er von Bergwerksarbeitern gekauft haben.

Der Findling im Vostpaker. Im Düsseldorfser Ratelpostamt fanden Beamte ein kleines, etwa 14 Tage altes Kind in einer Pappschachtel auf. Das Kind war nur mit einem Hemdchen bekleidet und halb erstarrt. Nachdem das Wesen sorgsam in Decken gewickelt und erwärmt worden war, wurde es dem Düsseldorfser Wöchnerinnen-Asyl zugeführt.

Verkauf von Gymnasialzeugnissen. In Remberg wurde der ehemalige Offizier Ranowski unter dem Verdacht verhaftet, zahlreiche Urkunden gefälscht zu haben. Bei einer Hausdurchsuchung, die bei ihm und einem Spielgefährten stattfand, wurden zahlreiche gefälschte Formulare von Schulzeugnissen vorgefunden. Die Verhafteten sollen die Fälschungen von Gymnasialzeugnissen schon seit Jahren systematisch betrieben haben.

Hungersturm in China. In der chinesischen Provinz Südsichuan sind infolge Hungersnot vielfach Unruhen ausgebrochen. In Tsinchingou herrscht offener Aufstand. Hunderte von Einwohnern starben am Hungertypus. Die Missionen sind teilweise gefährdet. In Tsinchingou sind Sammlungen eröffnet worden. Man hofft, daß auch Deutschland sich daran beteiligen wird. Bischof Lemmings hat einen Aufruf um Hilfe in den Tsinchingauer Zeitungen.

Feuerbrand in einer amerikanischen Kohlengrube. In der Bancroftgrube einer Kohlengesellschaft in Scranton im nordamerikanischen Staate Pennsylvania ist unter Tage ein verheerendes Feuer ausgebrochen. Bei Entdeckung des Brandes, der sich vom Maschinenraum aus verbreitete, waren dreihundert Bergleute unter Tage beschäftigt. Während man die meisten noch herausbefördern konnte, wurde ungefähr 75 Mann der Ausweg abgeschnitten. Von ihnen wurden noch am Tage der Katastrophe 20 als Leichen zutage gebracht, und zu dieser Zeit begte man wenig Hoffnung für das Leben der anderen.

Bunte Tages-Chronik.

Hamburg, 8. April. Beim Abbruch eines alten Hauses in der Neustadt fanden Arbeiter drei Beutel mit Silber- und Goldmünzen im Werte von 25 000 Mark. Die Münzen aus dem 16. und 17. Jahrhundert sind wahrscheinlich während einer Belagerung Hamburgs verstreut worden.

Hamburg, 8. April. Der aus dem Leckert-Lühov-Laufprozess bekannte ehemalige Premierleutnant von Lühov ist hier wegen Verdachts des Doppeltbetruges verhaftet worden.

Bremen, 8. April. Sämtliche Passagiere des bei Fire Island am Grund geratenen Dampfers „Brinck Brune“ wurden vom Dampfer „Brinck Friedrich Wilhelm“ in Rembork gelandet.

Schleifstadt, 8. April. In Orschweiler brannte das Gemeindegelände, in dem die Knabenschule und die Bürgermeisterei untergebracht waren, vollständig nieder. Der Lehrer konnte mit seiner Familie nur das nackte Leben retten.

Siegen, 8. April. Im Sieger- und dem benachbarten Sauerland tritt seit mehreren Jahren unter dem Reizwird die Lungenwurmleide so stark auf, daß man um den Willebeland in großer Besorgnis ist. Zur Bekämpfung dieser Seuche stellt jetzt die Regierung zu Arnsberg Erhebungen an.

Paris, 8. April. Der falsche Marquis de Moquefeuill, über dessen verbrecherische Streiche und mißglückte Verhaftung sich ganz Frankreich unterhält, hat sich der Staatsanwaltschaft selbst gestellt.

Hana, 8. April. Nach amtlicher Meldung sind auf Java sieben neue Erkrankungen und ein Todesfall an Pest vorgekommen.

Prag, 8. April. In Niederehrenberg kam der 66jährige Hausbesitzer Plebich mit seinem 28jährigen Sohne wegen dessen leichtsinnigen Lebenswandels in Streit. Als der Sohn ihn angriff, schlug ihn der Vater mit einem Stein nieder und erwürgte ihn. Dann stellte er sich selbst der Polizei.

Zinsbrunn, 8. April. Alle Bewohner des Dorfes Trattenberg im Kanton Uri im ganzen 60 Personen, haben ihr Eigentum verkauft und werden auswandern.

Breslau, 9. April. Ende 1909 wurden aus dem Geschäftszimmer des Grenadierregiments in Schwelching, Schleifstadt, die sich auf die deutsche Mobilmachung bezogen, gestohlen, die später verkauft wurden an eine fremde Macht. Die Diebe wurden jetzt verhaftet. Sie werden wegen Landesverrats vor Gericht gestellt werden.

Stuttgart, 9. April. Der hiesige preussische Gesandte von Belom-Rugau hat dem Königs-paar zu seiner silbernen Hochzeit ein sehr herzlich gehaltenes Glückwunschschreiben des Kaisers überreicht.

New-York, 9. April. Auf den 6 inneren Kohlenwerken in Littleton in Alabama wurden infolge einer Explosion 200 als Arbeiter beschäftigte Sträflinge unter Tage eingeschlossen. 20 von ihnen sind lebend geborgen.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein tränenreicher Mordprozess in Amerika. Die Geschworenen von Fort Worth haben Frau Brooks, die ihre Nebenbuhlerin Frau Winsford in einem New Yorker Warenhaus erschossen hatte, freigesprochen. Die Angeklagte hatte in der Verhandlung erklärt: Am Vortag belauschte sie eine Telefonunterhaltung zwischen ihrem Gatten und Frau Winsford, in der sie als „die Alte“ bezeichnet wurde, während die beiden sich darüber lustig machten, wie sie es verstanden hätten, die „Alte“ zu betrügen. „Da stürzte die Welt über mir zusammen und alles war leer in mir. Erst zwei Tage später kam ich wieder zu mir, ohne daß ich mich erinnern konnte, was ich getan hatte.“ Der Anwalt der Angeklagten schilderte die Heiligkeit des Hauses und Verdes und schloß damit, daß er mit tränenreicher Stimme das „Home sweet Home“ antimmte und der ganze Gerichtssaal schluchzte herzzerreißend mit. Als die freigesprochene Angeklagte den Gerichtssaal verließ, wurden ihr lebhaftest Guldigungsdemonstrationen dargebracht.

Vom Dorf zur Großstadt.

Samborn, im April.

Durch unsere letzte Volkszählung stellte sich heraus, daß verschiedene deutsche Gemeinwesen, so u. a. Lübeck, Mühlhausen i. Th. und Augsburg in die Reihe der Großstädte aufgeführt waren. Man nahm davon Notiz und die Sache war erledigt. Als aber unsere Gemeinde Samborn Großstadt wurde, feierte man das durch mehrjährige, eben erst beendete Feste, Stiftung von 100 000 Mark für die Armen und was dergleichen Beweise besonderer Weihe mehr sind. Und warum? Weil Samborn den riesigen Sprung vom Dorf zur Großstadt machte. Durch Kabinettsorder vom 20. März schied das Dorf Samborn aus dem Kreise Dinslaken und erhielt die Städteordnung. Es hat dadurch, daß es vorläge seiner Einwohnerzahl zugleich Großstadt wurde, eine Entwicklung in wenigen Jahrzehnten durchgemacht, zu der andere Gemeinwesen wie die oben erwähnte alte Reichsstadt Auaßburg viele Jahrhunderte

brauchten. Man kann wohl behaupten, es ist amerikanisch groß geworden.

Wo noch vor etwa 40 Jahren in einer idyllischen Emischerlandschaft, in der einst das Kloster Samborn gestanden hatte, etwa 1000 Dörfler saßen, die von Fischerei und Ackerbau lebten, oder in ihren Ruhestunden sich der Verteilung in blauer Holzschuhe widmeten, steht heute eine Großstadt mit hohen Schulen, mit sehr vielen Volksschulen, einem geräumigen Rathaus, dem diesem gegenüberliegenden „Dachhaus“ (Reichsbankfiliale), mit guten, kana isierten Straßen, eine Großstadt, die schon als Dorf von Ost nach West und von Süd nach Nord von Elektrizität mit einer Geschwindigkeit, wie man sie z. B. in Berlin nie kannte, durchfahren wurde. Eine große Stadt mit großer Musikliebe und sehr vielen Gesangsvereinen.

Solche rapide Entwicklung muß natürlich eine Ursache haben. Diese liegt darin, daß sich hier plötzlich die Industrie gewaltig breit machte, und dafür sorgten besonders zwei Männer, die in der rheinischen Großindustrie achtbare Namen erwarben, Grillo und Thissen, Thissen, dessen Filius August in letzter Zeit durch Duell und pekuniäre Schwierigkeiten viel von sich reden ließ. Später kamen noch die Daniels dazu. Kommerzienrat Grillo, der ja erst vor kurzem gestorben ist, kaufte 1880 in Samborn ein Zinkhüttenwerk, das allerdings den Erfolg hatte, daß das erwähnte Emischerdörfchen allmählich verschwand. Denn in seiner Umgebung hörte durch die giftigen Dämpfe das Gärten und Blühen auf, und die Emischer wurde das schmutzigste Fläzchen Deutschlands. Heute kann man auf der großen, schon von Napoleon I. angelegten Provinzialstraße, die von Oberhausen nach Weisel über Dinslaken führt, genau an den abgestorbenen Bäumen erkennen, daß man in die Nähe der Zinkhütte kommt. Bald darnach erschien August Thissen auf dem Plan, der hier die gewaltigen Anlagen der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser“ kaufte, das noch jetzt durch immer neue Schachtanlagen und Walzwerke vergrößert wird, dann gefolgt von der Danielischen Maschinen- und Reumühl, die ebenfalls recht achtbare Ausdehnung besitzt. Alle diese mächtigen Industriefabriken mußten natürlich Arbeiter haben, die aus allen möglichen Ländern herangezogen wurden. Aus Österreich, speziell Siebenbürgen und Galizien, aus Polen, Rußland, Serbien, Rumänien, Italien, Holland usw. kamen ganze Familien herbei und setzten sich in den Ortsschaften Samborn, Schmidtthorst, Reumühl, Aldentrade, Bruchhausen, Marzloh und Alsum fest. Diese wurden um die Jahrhundertwende zu einer Bürgermeisterei unter dem gemeinsamen Namen Samborn vereint. Damals zählte die Bürgermeisterei etwa 33 000 Einwohner und in dem seitdem verschwundenen einen Jahrzehnt hat sich diese Bevölkerung mehr als verdreifacht.

Es ist wohl erklärlich, daß die Industriegewaltigen durch die Menschenmassen, die ihnen nahe standen, einen großen Einfluß auf die Verwaltung der Kommunen hatten, oft einen größeren als den anderen selbständigen Einflüssen der Gemeinde lieb sein konnte. In mancher Beziehung dürfte dieser Einfluß nun beschränkt werden, denn mit der Städteordnung verschwinden verschiedene Institutionen, mit denen die rheinische Landgemeindeordnung Handhaben der Bevorzugung gewisser Kreise bot. So wird durch die Städteordnung das Institut der Weistbürgen beseitigt. Wer einen gewissen hohen Steuerbetrag erlegte, gehörte von selber der Gemeindevertretung an. Da nun wiederum durch die eigenartigen Gesetze der Landgemeindeordnung die Konzeptionen für Gastwirtschaften im Rheinland nur an sehr begüterte Leute vergeben werden können, so gehörten eben fast alle Gastwirte als Weistbürgen in die Gemeindevertretung. Mit der Städteordnung werden auch die anderen Steuerzahler, vor allem die Intellektuellen mehr zur Geltung kommen. Das wird für die günstige Weiterentwicklung der bisher so prächtig gediehenen jüngsten Großstadt des Deutschen Reichs sicherlich kein Hindernis sein.

R. D.

nie, nie darf sie es erfahren; es würde sie töten —

Und sie mußte es schon im selben Moment. Einer Ohnmacht nahe, lehnte sie an seinem Schreibtisch; doch die Schwäche überwältigte sie nur einen Augenblick. Fort, fort, drängte alles in ihr; fort, nur fort! Erst als sie wieder in ihrem Zimmer war, als sie den Niesel vor die Tür geschoben hatte, brach sie aufschreckend zusammen.

„Seine Tochter, großer Gott, seine Tochter!“ rang es sich immer wieder von ihren Lippen. Ihr Antlitz erglühte schon bei dem Gedanken vor Scham und ohnmächtigem Grimm. Was nun? Wie sollte sie dem geliebten Onkel wieder unter die Augen treten, wie es verheimlichen, daß sie gehört? Das konnte sie nicht. Sie mochte noch so stolz den Kopf in den Nacken werfen, noch so eigenförmig sagen: „ich will“ — es überstieg ihre Kräfte. Und plötzlich dachte sie wieder des Kindes. Das Kind, Himmel! Mit einem Male reifte ein Plan in ihr. Ja; so mußte es werden. — Sie raffte ihre Schmucksachen zusammen, packte eine kleine Handtasche und machte sich selbst reisefertig. Alles mit einer Ruhe, als habe sie schon längst den Plan gefaßt. Dann setzte sie sich an den Tisch, nachdem sie Schreibzeug herbeigeht und schrieb mit fester Hand:

Ihr Lieben!

Ich wollte Euch sprechen, Julius, damit Du mich aus einer Not, die mich darnieder drückte, rettetest. Ich war auf Dein Zimmer gegangen und hörte dort, was Du mir mit gelagter Hast. Ich will es tragen, denn ich muß es tragen. Ich will versuchen, ob ich auf der Welt ein Plätzchen finde, wo ich meine Schmach vergraben kann. Laßt mich gehen, Ihr Lieben, Ihr könnt mich doch nicht halten. Vergesst mir, das ist meine Bitte.

Eure Hanna.

Sie legte das Blättchen, nachdem sie es sorgfältig in ein Kuvert gesteckt, auf ihren Tisch. Dann setzte sie sich ans Fenster, um einen günstigen Moment abzuwarten, wo sie das Haus verlassen konnte. Es war Abend, eben klang die Dornröschen-beruber: acht Uhr. Um zehn Uhr ging der Postwagen nach Heide durchs Dorf; den wollte sie benutzen, wenn's irgend ging. War es nicht möglich, zu entschäpfen, dann mußte sie bei Nacht die zwei Stunden Weges zu Fuß gehen. Von Heide konnte sie mit der Eisenbahn in zwei Stunden Hamburg erreichen. Darin lag die Sicherheit. In der großen Stadt war es sicher. Geld für ihre Reisekosten zu erlangen.

Dann auf nach Heidelberg! Weiter dachte sie nicht.

Im Hause war's ruhig; nur Dore arbeitete noch in der Küche. Doch plötzlich huschte etwas geräuschlos die Treppe empor; bis zu ihrer Tür trappelten leise Schritte. Hanna hielt den Atem an. „Geh“, öffnete und schüttete dein Herz aus am Herzen der guten kleinen Tante, die dort draußen horchend für dein Wohl bangt“, drängte sie eine innere Stimme. Schon wollte sie emporspringen —, da huschten die leisen Tritte wieder treppab. „Vorbei“ — murmelte sie tonlos, „vorbei, alles vorbei.“ — Dann ward es still. Hanna horchte gespannt. Plötzlich öffnete sich die Haustür. „Gute Nacht, Dore“, klang Marcus' schlaftrübe Stimme.

„Gute Nacht“, antwortete Dore ebenso und schob von innen den Riegel vor. Es war das Zeichen, daß auch sie zur Ruhe ging. Marcus verschwand mit seiner Laterne im Stall, wo seine Kammer war.

Noch eine Viertelstunde, dann schlüpfte Hanna hinunter. Vorbei am Zimmer des Geliebten, durch die Küche, wo sie die Haustür nach vorsichtiger Öffnen wieder sorgfältig schloß, durch den Hof, den verhängnisvollen Laubgang entlang über die Wiesen ins Dorf.

18. Kapitel.

Das Posthorn schallte durch die Nacht. Es klang so lustig. Was kümmerte den heilern Schwager der tiefe Jammer, den drinnen in seinem Gefährt ein armes Menschenkind durchlängte. Auch der Doktor hörte das Horn, er erhob sich: „Schon zehn Uhr“, murmelte er. „Jetzt wird sie nicht mehr kommen.“

„Sie schläft ja längst. Es war alles still“, sagte Thea und erhob sich ebenfalls. „Mein Gott, was diese Ottilie doch für Unheil über unser Haus bringt! Ich kann es noch immer nicht fassen.“

„Aber Thea, du mußt das nicht so schwer nehmen. Ich wollte lieber, ich hätte den Brief gar nicht gezeigt.“ „Nun, das warst du mir doch wohl schuldig. Es ist aber doch ein so seltsamer Brief; bitte, lies ihn mir noch einmal vor.“ — „Wozu denn?“ — „Ich bitte dich.“

Der Doktor zog ein elegantes Kuvert aus der Tasche, feines Offenbueppapier mit sterklidem Monogramm. Ebenso wie die Korrespondenzkarte, die er demselben entnahm. Er las:

„Noch einmal kommt die Mutter, um sich zu fragen:

„Wusstest du, wer des Kindes Eltern, als du es an Kindesstatt annahmst? Weil ich es annehme, habe ich dich, denn solche Rache ist hassenwert.“ Nun frage doch deine Braut, wie lieb sie den Grafen hatte, denn der Graf ist ihr Vater. Dann mache sie zu deiner Frau; es soll mir eine Freude sein.“

Ottilie Nummer.“

„Das klingt wie aus einem Roman. Ich glaube doch, sie ist überspannt. Aber zwanzig Jahre ist sie nun täglich hier ein- und ausgegangen. Ich habe sie gern gehabt, trotz ihrer Seltsamkeiten. Sie muß krank sein, Julius; es ist sonst nicht denkbar.“

„Eine Schauspielerin ist sie, weiter nichts; aber bange machen gilt nicht. Doch nun gute Nacht; morgen ist auch noch ein Tag, Schwester. Gute Nacht, und —“, er legte die Hand auf den Mund, nichts merken lassen, Thea, ich bitte dich.“ — Dann verschwand er.

Allein in seinem Zimmer, warf er sich aufs Sofa und versank in Grübeleien. Freilich, er hatte wohl noch anderes zwischen den Zeilen gelesen, denn er wußte ja etwas, von dem Thea keine Ahnung hatte. Er wußte ja um das Liebesverhältnis Ottilis mit dem sogenannten ungarischen Offizier, der nach Theas Mitteilung mit Hannas Grafen identisch war.

„Wusstest du, wer des Kindes Eltern waren?“ klang es ihm immer wieder im Ohr. Himmel, konnte Ottilie die Mutter sein? Es war ja kaum denkbar. Das wäre eine grausame Lüge des Zufalls, und ein Zufall ohne Gleichen. Er dachte und sann. Wie war doch alles gewesen, wie war er zu Hanna gekommen? Er hatte bei einer kleinen Beamtenwitwe gehohlet, als er, um die großen Krankenhäuser kennen zu lernen in Berlin weilte.

Die kleine Hanna, damals kaum vier Jahre alt, galt als die Tochter der Wittin. Er hatte das schüchterne kleine Wesen gleich gern gehabt, zumal sie ihm gegenüber bald zutraulich wurde. Eines Tages dann war ihm die Wittin wehlagend entgegengekommen. Sie könne die Miete nicht zahlen; ihre kleine Pension reiche nicht hin und nicht her. Bis jetzt habe das Geld noch gehalten, das sie für das Kind bekommen; nun sei es aus damit, und sie habe obendrein noch das Dina zu erhalten.

Fortsetzung folgt.

Vermischtes.

Krieg dem Selbstkrieger. Die Londoner Barbier, von denen sich ein ganz bedeutender Bruchteil aus Deutschen, Österreichern, Schweizern und Italienern rekrutiert, haben sich nunmehr entschlossen, kriegerische Stellung gegenüber jenen Gliedern ihrer Kundschaft einzunehmen, die es sich herausnehmen, sich selbst zu krasieren, um nur dann den Barbierladen aufzusuchen, wenn es die gebieterische Notwendigkeit, sich das Haar schneiden zu lassen, erheischt. Die Londoner Barbier sind entschlossen, solchen Leuten das Zwei- und Dreifache des Tarifs in Anrechnung zu bringen. Allerdings bleibt es eine offene Frage, ob ihr Vorgehen gesetzlich gebuldet werden wird.

Lebehalle für Landstreicher. Für den in russischen Romanen häufig geschilderten Typus der Vohjaken, der Baujäger, Landstreicher, oder, wie wir sagen würden: Wendenbrüder, gibt es in Nishinowgorod eine Lebehalle. Sie ist auf städtische Kosten neben dem Nachtschlaf gegründet worden und eroberte sich in kürzester Zeit die Sympathie der ärmsten und elendesten Vagabunden. Das Zimmer ist klein und schmucklos, die Luft unendlich, es gibt keinen freien Platz — alles ist besetzt. Kinder, Greise, Entgleiste, Arbeitslose, alle sitzen sie da auf Stühlen, auf der Diele, auf Bänken, stehen oder lehnen an der Wand, gefangen vom Zauber des Buches, das sie lesen. Sie lesen mit äußerster Hingebung, mit brennender Aufmerksamkeit, sie vergessen Zeit, Raum und Elend, sie erleben alles, was da in ihrem Buche steht. Lautloses Schweigen herrscht in dem Zimmer, nur zuweilen von Seufzern oder einem kurzen Ausruf unterbrochen, der durch das hochregte Gefühl sich aus der Brust ringt.

Neuestes aus den Witzblättern.

Der fluge Leiermann. Ein mitleidiger Herr trifft auf der Straße einen Leiermann, der den Kopf mit einem biden, wollenen Tuch so verbunden hat, daß die Ohren davon ganz bedeckt sind. Der Herr gibt ihm 10 Pfennige und fragt laut, was ihm fehle. Der Leiermann bindet das Tuch ab, zeigt seine gefunden Ohren und sagt ganz gelassen: „Ich trag's bloß, damit ich nicht den ganzen Tag das verfluchte Gefflimper zu hören brauche.“ (Jugend.)

Dennoch. Ein Kind ließ, was seinen Fleiß in der Schule betraf, zu wünschen übrig, und die Lehrerin stellte ihm einmal vor, daß es in der Welt ja gar nichts werden könne, wenn es nicht ordentlich lerne. Verächtlich sagte das Pünke: „Oh, seien Sie nur ruhig, Fräulein Lehrerin, Mama wet i enueweg“ (dennoch). (Jugend.)

Handels-Zeitung.

Berlin, 8. April. (Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide.) Es bedeutet W. Weizen, R. Roggen, G. Gerste (B. Braugerste, Fg. Futtergerste), H. Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware. Heute wurden notiert: in Königsberg R. 143, Danzig W. 185 bis 202, R. 148—149, G. 138—165, H. 151—155, Stettin W. 180—192, R. 140—148, H. 145—154, Bosen W. 193—195, R. 144, G. 170, H. 156, Breslau W. 192—193, R. 144, Bg. 175, Fg. 140, H. 155, Berlin W. 194—197, R. 148—149, H. 161—173, Frankfurt a. O. W. 188 190, R. 142—144, G. 160—165, H. 165—168, Leipzig 192—198, R. 148—153, Bg. 180—186, Fg. 140—160, H. 165—173, Magdeburg W. 191—195, R. 147 bis 152, G. 170—190, H. 166—172, Braunschweig W. 188 bis 192, R. 148—156, H. 166—174, Kiel W. 188—194, R. 140 bis 150, G. 160—170, H. 155—166, Hamburg W. 189, R. 144 bis 155, H. 167—178, Dortmund R. 148, Neuss W. 195, R. 154, H. 157, Rannheim W. 207.50, R. 162.50, H. 167.50—175.

München W. 217—221, R. 176—178, G. 198—203, H. 178 bis 183.

Berlin, 8. April. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 23.75—25.50. Feinste Marken über Notiz bezahlt. Stroh, Roggenmehl Nr. 0 u. 1 18.80—20.90. Weizenmehl — Stroh, 100 Kilo mit Gas in Mark. Abn. im Mai 59.70 Br. Se. schädel-e.

Berlin, 8. April. (Schlachtwiehmärkte.) Auftrieb: 5701 Rinder, 2180 Kälber, 10 015 Schafe, 12 902 Schweine. Preise (die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder: A. Ochsen: a) 78—84 (45—49), b) 78—80 (40—44), c) 70—74 (35—39). — B. Bullen: a) 70 bis 78 (44—47), b) 71—76 (40—43), c) 68—74 (36—39). — C. Kälber und Kühe: a) 70—77 (42—46), b) 68—70 (36—40), c) 58—64 (32—35), d) 51—58 (27—31), e) bis 57 (bis 26). — D. Gering gehandelter Jungvieh (Fresser): 56—72 (28—36). — 2. Kälber: a) 104—133 (75—100), b) 105—110 (63—66), c) 97 bis 103 (58—62), d) 91—100 (52—57), e) 60—91 (33—50). — 3. Schafe: Stallmählschafe: a) 76—84 (33—42), b) 70—74 (35 bis 37), c) 64—73 (30—35). — 4. Schweine: a) 59 (47), b) 57 bis 59 (46—47), c) 57—58 (46), d) 55—57 (44—46), e) 54—55 (43—44), f) 52—54 (42—43). — Marktverlauf: Rinder glatt, ruhig. — Kälber glatt. — Schafe glatt, ausverkauft. — Schweine glatt, stetig zu räumen.

Voraussichtliches Wetter für Dienstag den 11. April 1911.

Wolkig-trübe bei etwas kühleren nördlichen Winden, zeitweise Niederschläge (meist Regen).

Todes-Anzeige.

Heute Nacht 3 Uhr entschlief sanft nach langem schweren und mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Frau Friedrich Groß
Elisabeth geb. Sommer

im Alter von 65 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Schmidtahn, Wahlrod, Opfen, Mülheim-Speldorf, den 8. April 1911.

Die Beerdigung findet Dienstag nachmittags 2 Uhr statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit sowie bei dem Hinscheiden und der Beerdigung meiner lieben Gattin, unserer unvergesslichen Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Peter Latsch Karoline geb. Richter

und besonders Herrn Pfarrer Schardt für seine trostreichen Worte am Grabe, sowie für die vielen Kranzspenden von Nah und Fern unseren tiefgefühltesten Dank.

Hachenburg, den 10. April 1911.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Peter Latsch und Kinder.

Verloren

auf dem Wege von Hachenburg über Schneidmühle nach Nister und zurück ein **goldenes Medaillon**. Gegen Belohnung abzugeben bei G. Niermann, Bahnhofswirtschaft, Hachenburg.

Sehr guter Verdienst.

Zur Ausbildung als Bademeisterin u. Masseuse werden anständ. Mädchen od. Frauen (auch Ehepaare) gesucht. Nach d. Kursus Stellung. Auskunft durch Pideri, Kiel, Sophienblatt 5. (Mückporto.)

Steinbruch „Cradit“

für Bau eine Größe 2 Morgen, betriebsfähig aufgeschlossen, Arbeitschuppen, Krähnen und sonst. Maschinen sind vorhanden, preiswürdig zu verkaufen. Näheres in der Geschäftsstelle d. B.

Eierfarben

u. Marmorierpapier zum Färben der Ostereier in Paketen zu 5 u. 10 Pfg. Drogerie Karl Dasbach, Hachenburg.

Liebhhaber

eines zarten, reinen Gesichtes mit tolgem jugendlichem Aussehen und blendend schönem Teint gebrauchen nur die echte

Stechenpferd-Ellienmilch-Seife v. Bergmann & Co., Nadebeul

Preis a St. 50 Pf., ferner macht der Ellienmilch-Cream Dada rote und spröde Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich. Tube 50 Pf. bei H. Orthey und Karl Dasbach, Hachenburg.

Moderne englische Stoffe

zu Herren-Anzügen.

Wilhelm Pickel, Hachenburg.

Rollmöpse, Bismarckheringe,

feinste Robek-Bücklinge

stets frisch marinierte Heringe

empfiehlt billigt

Stephan Hrubby, Hachenburg.

Jauchepumpen

Unter - Antier

mehrfach patentamtlich geschützt.

Stets sofort betriebsbereit! Kosten nie fest und verstopfen sich nie! Leistung bis 5 1/2 Liter bei einem Cube! Leichtester Gang! Keine Ledermanschette! Keine Gummimembrane! Nicht aus Blech gefertigt, daher jahrzehntelanger Betrieb ohne Reparatur! Auch mit Patent-Kugelhähnen spritze lieferbar! Auf Wunsch Probe-

lieferung!

Viele Tausend im Betrieb!

Hoher Rabatt! Vertreter gesucht!

Richard Käss, Dreifelden

Poll Freilingen (Wetterwald).

Preislisten gratis und franco.



Realschule zu Diez a. d. Lahn.

Berechtigte höhere Lehranstalt.

Anmeldungen nimmt der Unterzeichnete entgegen. Die Aufnahmeprüfung der neu angemeldeten Schüler findet am 20. April, von 8 Uhr vorm. ab, statt. Geeignetes Eintrittsalter für Sexta 10 Jahre, für die Vorschule 6 Jahre. Auswärtigen Schülern werden gute Pensionen in der Stadt nachgewiesen.

Der Direktor.

Zu Ostergeschenken

empfehle

Silberne Damen-Uhren, la. Qualität, von 12 Mark an
Herren-Uhren von 6 Mark an

Kreuze, Stollers, Broschen, Ringe
Ohrringe, Armbänder, Uhrketten
Manschettenknöpfe, Krawattennadeln
von den billigsten bis zu den feinsten Qualitäten.
Bei Bedarf halte mich bestens empfohlen.

Hugo Backhaus, Hachenburg

Uhren, Gold- und Silberwaren.

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt



Meggendorfer-Blätter

München 2 Zeitschrift für Humor und Kunst.

Vierteiljährlich 13 Nummern nur M. 3.—, bei direkter

Zufendung wöchentlich vom Verlag M. 3.25

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 47

Kein Besucher der Stadt München

sollte es verkümmern, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstraße 47, befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!